

# Tilia hat eine erste Etappe geschafft

**PFLEGEHEIME Mehr Einerzimmer für mehr Privatsphäre – die Tilia-Stiftung hat ihr Haus in Köniz saniert. Die gemeinschaftlichen WCs und Duschen sind aber nicht gänzlich verschwunden. Beim Umbau der nächsten Heime soll das bereits anders sein.**

Zufrieden sitzt Helene Schönthal im Foyer des Pflegeheims Tilia in Köniz. Alles ist so neu und ungewohnt im markanten Bau aus den 1970er-Jahren, der zuoberst im Buchseequartier am Könizbergwald steht. Rund 40 Millionen Franken hat die Tilia-Stiftung für eine umfassende Sanierung aufgewendet, die dem Block ein neues Gesicht gibt. Der Eingang zeigt es augenfällig. Er ist nicht mehr im ersten Stock zu finden, sondern im Parterre – wer Tilia Köniz besucht, erklimmt nicht mehr die Aussenrampe, sondern tritt ebenerdig ein.

In diesem Eingangsbereich also verbringt Helene Schönthal ihre Zeit, und sie stellt fest: «Ich bin froh, dass wir wieder zurück sind.» Immerhin hatte sie schon vor dem Umbau fünf Jahre im alten Tilia Köniz gelebt. Für die drei Jahre Bauzeit hiess es dann, nach Bern ins neue Alterszentrum Schönberg zu zügeln. Dort sei ihr, der waschechten Könizerin, gar nicht wohl gewesen. Auf der einen Seite die Autobahn, auf der anderen nichts als Blöcke – «hier dagegen habe ich einen weiten Blick hinüber zum Gurten». Sagts und weist mit dem Kopf in Richtung Glastür.

Wie alt sie denn sei? «Raten Sie mal», antwortet sie und stellt mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen fest: «92½ Jahre.» Wie heisst es doch so schön? Alte Bäume verpflanzt man nicht. Bei Helene Schönthal scheint diese Redensart definitiv nicht zuzutreffen.

## Balkone sind verschwunden

Nicht selten kommen in sanierten Pflegeheimen mehr Leute unter als vorher (siehe Kasten). Bei Tilia in Köniz ist das anders. «Wir bieten unverändert 138 Betten an», klärt die Kommunika-

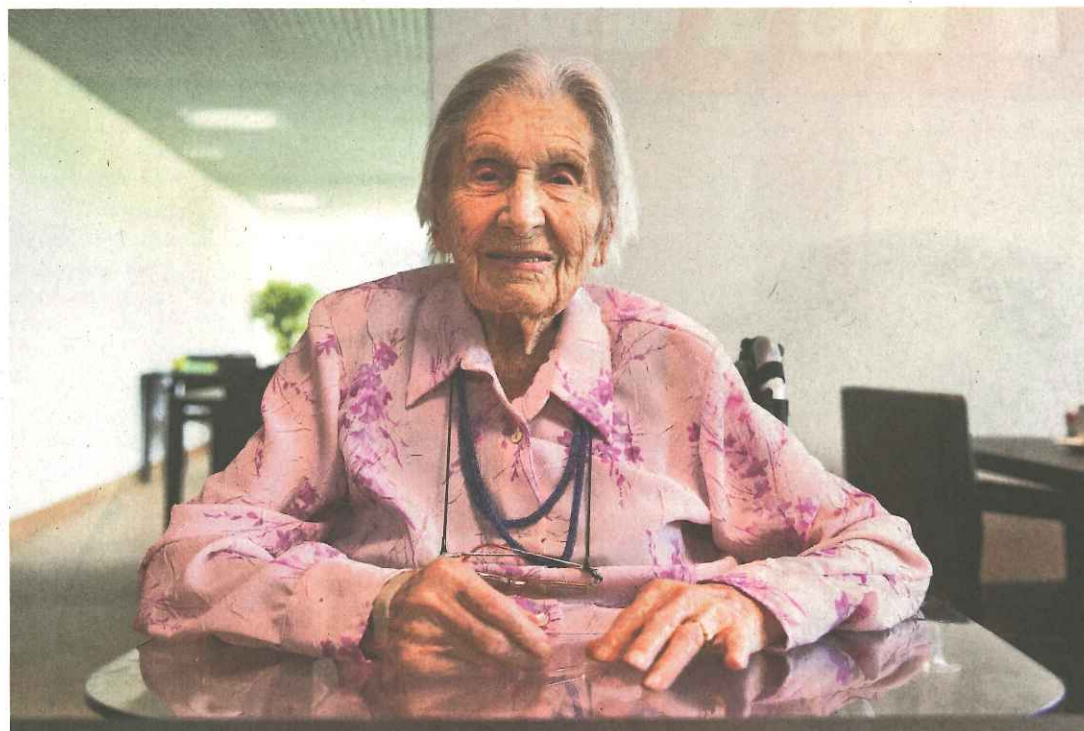
tionsbeauftragte Christine Chappuis auf. Seit den Anfängen in den 1970er-Jahren seien im Haus sogar acht Plätze abgebaut worden, nein: «Wir wollten eine moderne, zeitgemässe Infrastruktur schaffen, die den Bedürfnissen der heutigen Bewohnerinnen und Bewohner entspricht.»

Was sie meint, führt sie eins zu eins im achten Stock vor. Sie öffnet Tür um Tür, gewährt hier den Blick in ein geräumiges Einer- und da den Blick in ein noch etwas geräumigeres Zweierzimmer. Zweierzimmer? Es stimme, sagt sie, dass Privatsphäre gefragt sei und der Trend klar in Richtung Einerzimmer laufe, gesteht Christine Chappuis ein. Doch sei in der bestehenden Gebäudestruktur der Bau von Einerzimmern nicht durchgängig möglich gewesen. Aber: Ihre Anzahl sei im Vergleich zu früher markant gestiegen.

Den zusätzlichen Platz hat die Stiftung just in dieser obersten Etage geschaffen, um den sie das alte Gebäude aufgestockt hat. Dazu in der ersten Etage, wo der alte Eingangsbereich einer Abteilung für Demenzzranke gewichen ist. Verschwunden sind weiter die Balkone, die, so Christine Chappuis, ohnehin nur mässig genutzt worden seien. Ihre Fläche würde den Zimmern zugeschlagen.

## Es geht gleich weiter

Draussen auf der Terrasse hat es sich Elisabeth Althaus gemütlich gemacht. Ihr ergeht es genau anders als Helene Schönthal: «Mir war wohler vorher», erklärt die 73-Jährige, die aus der Stadt Bern hergezogen ist. Dort hatte sie lange Jahre im eigenen Haus an der Sandrainstrasse gewohnt, bis ein Unfall den Wechsel ins Tilia Elfenau nötig machte. Dort lebte sie bis vor zwei Wochen – kein Wun-



Frieda Binz zügelte trotz ihres Alters nochmals: Die 109-Jährige schätzt die Aussicht ins Grüne.

Bilder Christian Pfander

**«Ich bin froh, dass wir wieder zurück sind.»**

Helene Schönthal



Helene Schönthal ist froh, zurück in Köniz zu sein.



Elisabeth Althaus muss sich an die neue Umgebung gewöhnen.

der, dass sie nochmals betont, wie gewöhnungsbedürftig für sie die neue Umgebung sei.

Elisabeth Althaus steht für das, was Christine Chappuis nun anschneidet. Denn Köniz ist nur das erste von mehreren Sanierungsprojekten der an sechs Standorten verankerten Tilia-Stiftung. In ähnlicher Art baue man nun das 80-plätzig Heim in der Elfenau um, seine Bewohnerinnen und Bewohner seien schon nach Köniz verlegt worden. Später folge das Haus in Ittigen mit seinen 75 Betten – «in den Jahren 2023/2024 werden wir zu einem ersten Abschluss kommen».

Dann lenkt Christine Chappuis die Aufmerksamkeit zurück nach Köniz, öffnet eine Tür, die vom Gang in ein gemeinschaftliches Badezimmer mit WC und Dusche geht. Denn auch nach dem Umbau haben nicht alle Zimmer eine eigene Nasszelle, das allerdings, stellt sie in Aussicht, werde in der Elfenau und in Ittigen dereinst anders sein. So rasch ändern sich die Zeiten: «Als wir vor zehn Jahren in Köniz zu planen angingen, gehörten WC und Dusche noch nicht so selbstverständlich dazu wie heute.»

## Die Älteste zügelte mit

Apropos alter Baum: Vom Alterszentrum Schönberg zurück nach Köniz gezogen ist auch Frieda Binz, mit 109 Jahren die älteste Frau in der Region Bern. Mit wachem Blick sitzt sie da, strahlt den Besuch an und schwärmt: «Ist die Aussicht ins Grüne nicht schön?»

Stephan Künzi

## TROTZ DER VIELEN BETTEN

# Warum Domicil in der Region Bern neue Plätze baut

**Die Senioren sollen in der vertrauten Umgebung bleiben können: So begründet die Domicil-Gruppe ihr Ausbauprojekt in Münchenbuchsee. In der nahen Stadt Bern gibt es nämlich schon zu viele Betten.**

Die Zeiten der Wartelisten sind vorbei, wer heute in ein Pflegeheim eintritt, findet in der Regel gleich einen Platz. Aus dem Mangel an Betten ist ein Überhang geworden, wie Andrea Hornung bestätigt. «Es stimmt», sagt die Direktorin der Pflegeheimgruppe Domicil, die bis Ende letzten Jahres in der kantonalen Verwaltung die Abteilung Alter führte: «Die Prognosen gehen davon aus, dass es im Kanton Bern bis zum Jahr 2035 ein paar Hundert Plätze zu viel geben wird.»



Andrea Hornung

Schon heute spürbar ist dies in der Stadt Bern. Domicil komme zwar auch hier noch immer auf Belegungen zwischen 97 und 99 Prozent, fährt Hornung weiter. In der Branche höre sie aber, dass sich Mitbewerber mit einem tieferen Wert begnügen müssten. Und auf die Frage, von wann an ein Heim wirtschaftlich unter Zugzwang gerate: Ab einer Auslastung von unter 95 Prozent könne es Probleme geben. Lasse sich ein

Betrieb sehr rationell führen, komme er auch noch mit einer Auslastung von 90 Prozent über die Runden.

Wieso Domicil trotzdem kräftig ausbaut? Immerhin verdoppelt die Gruppe zurzeit im Domicil Weiermatt in Münchenbuchsee die Zahl der Pflegeplätze auf knapp 100. Dafür investiert sie 25 Millionen Franken – ob es in der aktuellen Situation nicht klüger wäre, erst die Betten in der Stadt besser auszulasten?

Nicht unbedingt, hält dem Andrea Hornung entgegen. Sie gibt zweierlei zu bedenken. Erstens sei es so, dass die meisten Leute ihren letzten Lebensabschnitt in der vertrauten Umgebung verbringen möchten. «Dies sollten wir ihnen ermöglichen», sagt sie, bevor sie

auf den zweiten Punkt kommt: Das stürmische Wachstum der Agglo Bern in den 1970er- und 1980er-Jahren wirkt sich auf den Bedarf an Pflegeplätzen aus. Die vielen Leute, die damals in die Aussengemeinden zogen, erreichen nun das Seniorenalter. Gleichzeitig nimmt in der Stadt selber die Zahl der älteren Leute ab.

«Münchenbuchsee ist mit Pflegebetten unterversorgt», stellt Andrea Hornung fest. Um noch darauf hinzuweisen, dass die Heime nicht einfach freie Hand haben: Der Kanton definiert für die einzelnen Regionen den Bedarf. Nur Pflegeheimplätze, die in diesem Kontingent enthalten sind, werden von Kanton und Krankenversicherungen im Betrieb überhaupt mitfinanziert. *skk*



Tilia bietet in Köniz nach wie vor auch Zweierzimmer an.

Christian Pfander

## Besser Esser

### Ein Hauch von Ferien

Berndeutsch, Italienisch, Französisch, Hochdeutsch und (womöglich) Rumänisch plaudern die Gäste an den Nachbartischen. In der **Eymatt 62**, dem Beizli des gleichnamigen TCS-Campingplatzes am Wohlensee, könnte man ob der Internationalität richtig in Ferienstimmung geraten. Würde nicht an jenem Abend der Sommer gerade eine

tes Jahr umgestaltet und umgebaut. Statt auf Plastik sitzt man nun auf Stühlen mit Brocki-Chic, und auf den farbigen Tischen stehen Töpfe mit Gartenkräutern. Alles so schön bunt hier!

Die Menükarte ist eine grosse Schiefertafel hinter der Theke. Die «Tagescombo» wechselt, ansonsten kann man zwischen einfachen und schnellen Gerichten

(15.50 Fr.). Eine Portion Pommes (4.40 Fr.) teilen wir uns.

In den Wintergarten mitnehmen können wir vorerst unseren

## DIE QUITTUNG

**Auf dem Tisch** Einfache, solide Küche, wie man sie aus Garten- oder Badibeizli kennt. Liebevoller Details wie zum Beispiel der

Rotwein und ein Ding, von dem der Herr an der Kasse gesagt hat, es sei der SCB-Meisterpuck. Dieser «Buzzer» vibriert und leuchtet,

**Aufgefallen** Im Laden des Campingplatzes kann man auch Picknickkörbe kaufen und das Fleisch draussen im Garten selber grill-

tet, sobald das Essen parat ist. Obschon man die Gerichte kantenmässig auf Serviertablets abholt, sind sie hübsch präsentiert. Fisch und Chips in Zeitungspapiertüten, die Salate ansprechend garniert mit einem Schnitz Melone.

Die Beilagensalate sind bunt gemischt und richtig gut, das Essen insgesamt solide. Der Burger

der Nidlechüechle gewinnen wird. Nächstes Mal würden wir vielleicht einfach eine Glace aus der grossen Kühltruhe im Laden wählen.

Der «Vorstadtgarten» von Bern will das Eymatt 62 sein, das gerade noch auf städtischem Boden liegt. Das junge Team hat Lokal und Umgebung im Vergleich zu früher deutlich aufge-